

Das Mosaik von der Fausenburg in Trier

VON

WOLFGANG BINSFELD

HERRN PROF. DR. DR. H. C. HANS HERTER

LAGE

Bei den Ausschachtungen für den Neubau des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Olewiger Straße 2 („Fausenburg“), kam 1959 in einem 5,04 m × 4,09 m messenden Raum ein Mosaik zutage, das 1960 geborgen werden konnte¹. Aus einem von A. Neyses aufgenommenen Profil (Abb. 1) läßt sich folgendes ablesen: Auf dem anstehenden Lehm liegt eine gut 40 cm starke Lehmschicht (1), die außer Sandstein-, Ziegel- und Mörtelbrocken auch einige Scherben birgt (Inv. 60,

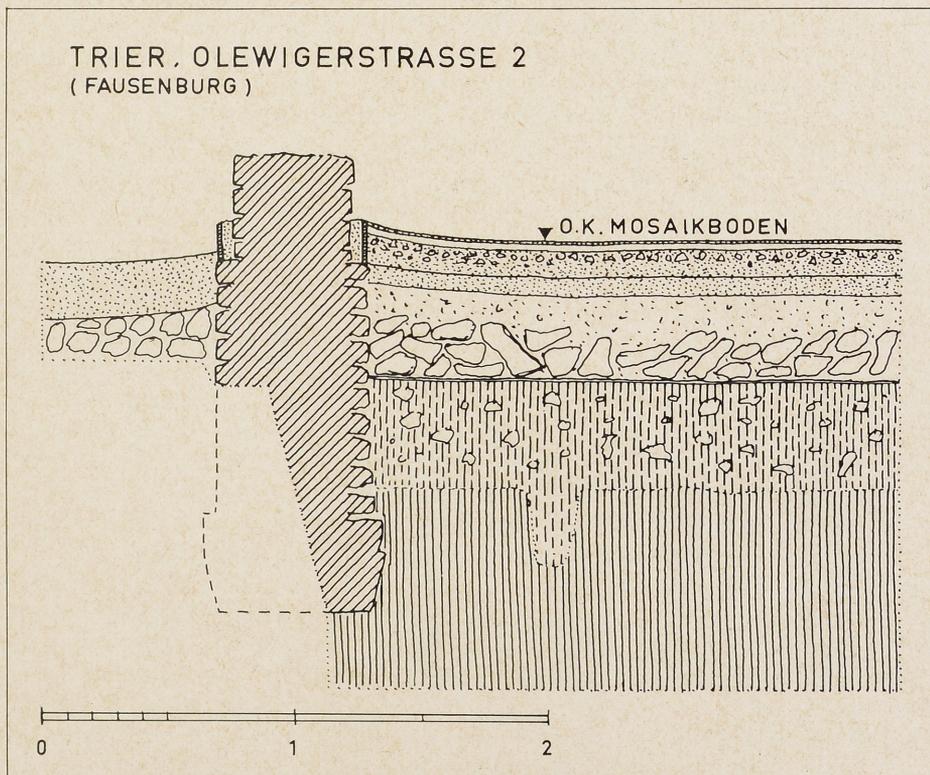


Abb. 1 Fausenburg, Schnitt mit dem Mosaik

¹ Trierer Zeitschr. 27, 1964, 251 f. Aufmessungen von A. Neyses, Ergänzungen der Bildfelder von L. Dahm.

41/42), darüber eine knapp 40 cm starke Aufhöhung (2), im unteren Teil als Schieferpacklage (mit Scherben Inv. 60, 40), im oberen aus Mörtelschutt. Diese Schicht trägt einen ersten, wenig festen Estrich (3), der an den Fundamentabsatz der Mauer anstößt; auf diesem Fundamentabsatz ist ein Wandputz hochgeführt, der auf hellgrünem Grund 5 mm breite schwarze Linien zeigt. Der nächste Estrich (4) stößt an diesen bemalten Putz an; am Rande hat er eine 4 cm breite rauhe Abbruchzone, die ursprünglich einen Putz getragen haben muß, anschließend einen 1 cm breiten rotbraunen Randstreifen, der den Umbruch zu diesem Putz markiert. Die erhaltenen Wandputzreste gehören also zum unteren Estrich (3). Auch der obere Estrich (4) diente eine Zeitlang als Fußboden, da keine Begehungsspuren erkennbar waren, vermutlich nicht lange. Der zu ihm gehörende Wandputz wurde beim Verlegen des Mosaiks (5) wieder abgeschlagen; die Mosaikbettung ist bis an den ersten Putz herangeführt.

Wir haben also mit dem Mosaik drei dicht aufeinander liegende Fußböden und (teils gefunden, teils sicher erschlossen) für jeden Boden eine zugehörige Wandverkleidung.

Unter dem untersten Estrich — in der Lehmschicht und der Packlage darüber — wurden Scherben gefunden, die uns für den Raum und den ganzen Bau (über dessen Grundriß wir nichts sagen können) einen Datierungsanhalt geben. Sie werden wenigstens teilweise aus dem Vorgängerbau stammen, den wir aus den einplanierten Mörtel- und Ziegelbrocken erschließen dürfen.

Neben Scherben des 1. Jahrhunderts (darunter TS-Schlüssel Drag. 29: Inv. 60, 40) finden wir Typen, die vom späteren 1. bis etwa zur Mitte des 2. Jahrhunderts existierten: TS-Schälchen mit Barbotine, Drag. 35/36 (Inv. 60, 40), gesandelte Firnisbecher mit Karniesrand, Gose 188/90 (Inv. 60, 41/42), und solche, die sicher in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gehören (Abb. 2, 2/3): Ein-

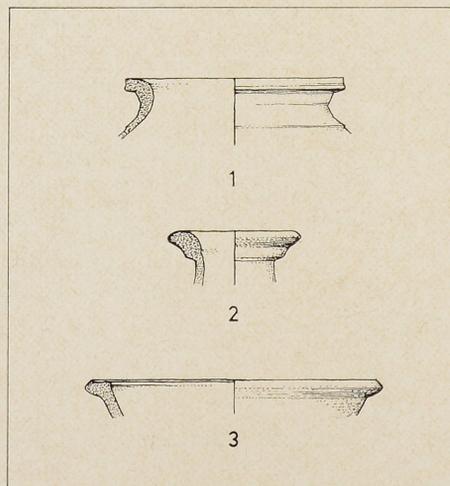


Abb. 2 Unter dem Mosaik gefundene Scherben
(1:4). 1 und 3: Inv. 60, 40; 2: Inv. 60, 42

henkelkrug mit der verschliffenen Form der in Hofheim geläufigen Lippe, Hees Taf. 4, 5 a (Inv. 60, 42), Teller mit Goldglimmer, Gose 242 (Inv. 60, 40). Innerhalb des 2. Jahrhunderts leider nicht sicher zu datieren ist das Randfragment eines „Honigtropfes“ mit außen deutlich gekehlter Lippe (Abb. 2, 1), Niederbieber 79 a (Inv. 60, 40); diese Kehlung fehlt in Hofheim „bis auf einige schwache Andeutungen gänzlich“ (zu Typ 66), taucht auch im Gräberfeld onder Hees nicht auf und scheint erst in Niederbieber sicher faßbar zu werden. Die Keramik unter den Estrichen reicht also bis in das zweite Viertel des 2. Jahrhunderts, das Mosaik wird als der dritte der aufeinanderliegenden Böden wohl kaum weniger als ein halbes Jahrhundert jünger sein.

Im Zerstörungsschutt (6) auf dem Mosaik liegt Keramik des 4. Jahrhunderts mit zwei Münzen (Inv. 60, 43 a-d). Nach freundlicher Auskunft von Frau R. Alföldi handelt es sich um einen Centenionalis des Valens und um einen Halb-Centenionalis aus der Zeit Theodosius' I. oder seiner Söhne (Periode 388 bis 408)². Unter den Scherben stammen die spätesten von Mayener Ware der Zeit um 400: Teller, Gose 476, Topf mit sichelförmigem Profil, Gose 547; gleichzeitig ist ein in etwas höherer Lage gefundener Henkeltopf, Gose 551 (Inv. 60, 44 a). Die endgültige Zerstörung des Baues hängt daher wohl mit einem der verheerenden Germanenzüge am Anfang des 5. Jahrhunderts zusammen. Bei dieser Katastrophe stürzten — wie man den durch Brand verursachten Verfärbungen am Mosaik entnehmen darf — die Dachbalken zu Boden. Davon dürften auch die Fehlstellen herrühren, die nach der Hebung in den Museumswerkstätten wieder gefüllt wurden.

GLIEDERUNG

Das Mosaik (Taf. 2/3) wird umschlossen von einer Bordüre aus auf der Spitze stehenden weißen Quadraten mit getreppten Seiten auf schwarzem Grund (4,66 m × 3,75 m), in der Mitte hat jedes Quadrat einen schwarzen Stein. Auf einer Schmalseite — es ist die nördliche, wo der Eingang gewesen sein wird — ist ein 0,89 m tiefer Streifen mit dem beliebten Peltenmuster angesetzt; er zeigt schwarze Pelten mit kreuzförmigem Ende auf weißem Grund. Dieser Teil schafft den Ausgleich zwischen dem oblongen Zimmer und dem quadratischen Bildmosaik (3,42 m × 3,42 m). Dieses ist von einem Rahmen aus plastischen Mäanderhaken (hellbraun, oliv) eingefast und wird durch ineinander übergehende, in Bögen von etwa 70 cm Radius geführte Flechtbandborten (oliv, braun, rot) in ein kreisförmiges Bild in der Mitte, vier halbkreisförmige Felder an den Kanten und vier viertelkreisförmige Felder in den Ecken gegliedert. Zwischen den Kreisbögen entstehen so in den Diagonalen vier Vierecke mit konkaven Seiten. Alle Felder haben figürliche Darstellungen; eingefast sind das Mittelbild durch eine plastische Stableiste (viertelweise abwechselnd bräunlich und rötlich), die Viertel- und Halbkreise durch U-Haken (feldweise abwechselnd rötlich oder bräunlich, wie beim Musenmosaik von der Neustraße³) und eine schwarze Leiste, die Vierecke durch Zahnschnitt und eine schwarze Leiste.

² Valens: Lyon, RIC 21 a (Münzmarken Nr. XXVI), Carson/Kent 344. Unsicherer Kaiser: Rom, RIC 64? (Im Abschnitt R·E)

³ Parlasca Taf. 31.

Die verschiedenen Bordüren erlauben kaum eine sichere Datierung. Anscheinend schließen aber die kreuzförmigen Pelten-Enden, die später dreieckigen weichen⁴, die im Trierer Land sehr seltene Stableiste⁵ und vielleicht auch die U-Haken⁶ eine Datierung erheblich nach der Mitte des 3. Jahrhunderts aus.

Das allgemeine Gliederungsschema mit Kreishälften und -vierteln um einen Vollkreis hat eine jahrhundertelange Geschichte⁷. Es folgt eine — sicher unvollständige — Liste der Mosaiken dieses Schemas mit seinen Varianten (die stärker abweichenden in Klammern gesetzt), soweit sie aus dem Ursprungsland Italien, aus dem gallisch-germanischen Bereich und aus Britannien stammen.

A *Italien*

- 1) Pompeji: Blake 1930, Taf. 22, 4. Pernice Taf. 44, 6
- 2) Pompeji: Pernice Taf. 44, 7
- 3) Pompeji: Blake 1930, Taf. 5, 4. Pernice Taf. 46, 4
- (4) Hadriansvilla, Tivoli: Blake 1936, Taf. 12, 2)
- 5) Ostia: Becatti, Taf. 68, 228
- (6) Lucera: Blake 1936, Taf. 33, 1)
- 7) Città di Castello: U. Tarchi, *L'arte nell'Umbria e nella Sabina*. I, Mailand 1936, Taf. 263

B *Obergermanien (Schweiz)*

- 1) Niedergösgen: v. Gonzenbach Taf. 6, 85
- 2) Unterlunkhofen: v. Gonzenbach Taf. 21, 127
- 3) Laufenburg: Parlasca Taf. 13, 3
- 4) Avenches: v. Gonzenbach Taf. 7, 5. 10
- 5) Herzogenbuchsee: v. Gonzenbach Taf. 24, 56
- 6) Yvonand: v. Gonzenbach Taf. 39, 143. 3

C *Südgallien*

- (1) Lyon: Stern II 1, Taf. 65, 111)
- 2) Lyon: Stern II 1, Taf. 63/64, 101
- 3) Vienne: Inv. Mos. I Nr. 167 mit Taf.
- 4) Ste. Colombe: Inv. Mos. I Nr. 224 mit Taf.

D *Belgica*

- 1) Bavay: Stern I 1, Taf. 39, 109
- (2) Besançon: Stern I 3, Taf. 14/15, 297 B)
- (3) Besançon: Stern I 3, Taf. 21, 301)
- (4) Trier: Parlasca Taf. 3, 2 und 25, 2)
- (5) Trier: Parlasca Taf. 40, 1)

⁴ Letztes Beispiel: Parlasca Taf. 34; später dreieckig: Parlasca Taf. 51, 3. 57, 4. 58, 1.

⁵ Parlasca Taf. 21, 2. 40/41. S. 43 zu Taf. 59, 3. Dazu Kreuznach: Parlasca Taf. 89 ff.

⁶ Spätestes Beispiel: Monnusmosaik, Parlasca Taf. 35, 1.

⁷ Blake 1930, Taf. 123 f., 199 f., Parlasca 166, 122 f., v. Gonzenbach 272, Stern I 3, 45.

E *Britannien*

- 1) Lincoln: Th. Morgan, *Romano-British Mosaic Pavements*, London 1886, Abb. zu S. 138
- 2) St. Albans: *Journal of Roman Studies* 50, 1960, Taf. 25, 1
- 3) Winchester: *Journal of Roman Studies* 49, 1959, Taf. 16, 1
- 4) New Fishbourne: *Journal of Roman Studies* 54, 1964, Taf. 14, 2
- 5) Frampton: J.M.C. Toynbee, *Art in Roman Britain*, London 1963, Abb. 234, 199
- 6) Hinton St. Mary: *Journal of Roman Studies* 54, 1964, Taf. 2

Das Schema ist schon in Pompeji während seiner letzten Jahre bekannt (A 1 bis 3), ohne Flechtband, schwarz-weiß und stark ornamental bestimmt; bildliche Darstellungen kommen vor (A 1), bei A 2 ist das Mittelbild auch farblich aus seiner schwarz-weißen Umgebung hervorgehoben. Noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts finden wir das Schema schon mit Flechtband (A 5) — immer noch schwarz-weiß, wie in der Hadriansvilla, wo das System erweitert und variiert wird (A 4). Etwas später entstehen die ersten farbigen Mosaiken in leicht veränderter Gliederung (A 6, 7).

In der Schweiz ist unser Schema besonders beliebt, anfangs ohne Flechtband (B 1—4) und schwarz-weiß (B 1), dann mit Flechtband und farbige. Hier treten in den Ecken gern Quadrate an die Stelle der Viertelkreise (B 4—6). Das Ornament (B 1, 4) nimmt zugunsten der Bilder ab (B 2) bis zu reinen Bildmosaiken (B 5/6, eng verwandt). Bei B 2, 5 und 6 findet sich übrigens das Peltenmuster am Rand.

In Südgallien treffen wir zwei gleich gegliederte Mosaiken, farbige, mit einem Flechtband nur um das auch durch die Darstellung betonte Mittelrund und mit figuralen Feldern neben ornamentalen (C 3/4). In Lyon versucht man sich mit Variationen des Grundschemas (C 1, 2: farbige).

Auch in der Belgica gibt es — stets farbige und mit Flechtband — verschiedenartige Abwandlungen (D 2, 3: ornamental), von denen D 3 an das Schema aus der Hadriansvilla (A 4) anknüpft. In Trier selbst waren bisher wiederum nur Varianten des Schemas bekannt: vom Antoniusbrunnen eine Erweiterung mit Peltenmuster am Rand (D 4), von der Walramsneustraße eine besonders „barocke“ Abwandlung (D 5); beide haben figürliche Darstellungen. Die einzige genauere Parallele zu unserem Fund in der Belgica stammt aus Bavay (D 1), hier finden wir sogar — wie auch bei D 3 — ringsum die auf der Spitze stehenden Vierecke.

Am Rhein ist das Schema bisher nicht bekannt, wohl aber wieder in England. Hier überwiegen die isolierten, nicht ineinander übergehenden Flechtbänder (F 1—4), die sonst selten sind (A 7, C 2)⁸. F 5 — mit Eckquadraten und einer Bellerophon-Darstellung im Mittelfeld wie beim Schweizer Mosaik B 5 — und F 6 beweisen ein Fortleben des besprochenen Gliederungsschemas ins 4. Jahrhundert hinein^{8a}.

⁸ Auch in Spanien: R. Thouvenot, *Essai sur la province Romaine de Bétique*, Paris 1940, Abb. 161.

^{8a} Dazu H. Brandenburg: *Röm. Quartalschrift* 63, 1968, 49 ff., der sich mit überzeugenden Argumenten gegen die kultische Ausdeutung wendet.

BILDSCHMUCK

Die Farben der Bilder beschränken sich — wie bei den Bordüren — mit geringen Ausnahmen neben Schwarz und Weiß auf Rot- und Brauntöne; die spärlichen grünen und dunkelblauen Steine sind aus Glas.

Die Außenbilder werden im Folgenden von links bzw. vorn links im Uhrzeigersinn beschrieben.

a Diagonalfelder (Taf. 6)

In den Ecken sehen wir ein durch ein rötliches Tympanum gestecktes bronzefarbenes Trinkhorn, einen bronzefarbenen Krater und — nach einem dem ersten entsprechend frei ergänzten Feld — einen wieder bronzenen Kelch. In den viereckigen Feldern mit konkaven Seiten sind geflügelte Amoretten, die sich auf die vermutliche Eingangsseite des Mosaiks hinbewegen. Der erste trägt ein bronzenes Tympanum, der zweite einen Thyrsus. Bei diesem ist nur das Haupthaar, seine linke Flügelspitze, sein linker Fuß und die Spitze des Thyrsus erhalten, den der Putto etwas weniger gewaltsam getragen haben dürfte. Vom nächsten Amor ist noch weniger erhalten, nur das Haupthaar und seine linke Flügelspitze. Daß er die Schalmel bläst, ist freie Ergänzung. Der vierte hat in der Linken einen grünen blattähnlichen Gegenstand, der um so schwieriger zu deuten ist, als nur das obere und das untere Ende erhalten sind; vielleicht handelt es sich um eine Weintraube.

b Halbkreisfelder (Taf. 4/5)

Links schüttet ein Silen, mit nur um die Beine geschlungenem rötlichem Gewand, aus einem Schlauch in einen bronzenen Mischkrug Wein, von dem ein sitzender Tiger schleckt, während er die linke Vordertatze auf den Gefäßrand legt. Im nächsten Feld flieht eine Mänade mit Thyrsus vor einem gefleckten Panther. Sie versucht mit der Rechten, die das Tympanum erschreckt fallen ließ, den Zipfel des um die Hüfte geschlungenen hellbraunen Gewandes aus den Zähnen des Tieres zu befreien. Rechts im Bild steht ein bronzener Mischkrug, ähnlich dem des vorher erwähnten Feldes. Bei der Mänade sind Oberkörper und Gesicht (ohne das Haar) sowie ihr rechter Arm und linker Oberarm ergänzt.

Im rechten Feld reitet ein flügelloser Amor auf einem brav am Zügel gehenden Panther, sicher gehalten von einem Satyrn, bei dem die ganze Rückenpartie und der größte Teil des Kopfes ergänzt sind. Das Motiv ist uns auch von anderen Mosaiken bekannt. Auf dem Löwen reitet Amor in Köln, die amorettenhafte Gestalt des „Autumnus“ in Trier auf dem Panther⁹, in Pompeji ein geflügelter dionysischer Putto auf dem Tiger¹⁰, wieder auf Löwen in Tunesien der Bacchus-Knabe¹¹ und ein kindlicher Satyr (?)¹². Auf dem letztgenannten Mosaik trinkt neben dem Löwenreiter ein Panther aus einer Weinschale, ganz

⁹ Parlasca Taf. 73 und Taf. 47, 2 (mit S. 42).

¹⁰ Rizzo Taf. 82; Pernice Taf. 59; Reinach 79, 1; vgl. 105, 6.

¹¹ L. Foucher, *La Maison de la Procession Dionysiaque à El Jem*, Paris 1963, Abb. 17; Rom in Karthago, Kat. Köln 1964, Abb. 3.

¹² Inv. Mos. II Nr. 142; L. Foucher, *Inventaire des Mosaïques de Sousse*, Tunis 1960, Taf. 23; Reinach 114, 2.

ähnlich dem gegenüberliegenden Feld unseres Mosaiks. Auch der Zweikampf zwischen Amor und Pan im vorderen Halbkreis hat seine Entsprechungen auf Wandmalereien und Mosaiken¹³. Mehrfach findet der Wettkampf zu Füßen des Paares Bacchus und Ariadne statt, in den Vesuvstädten, in Rom und Ostia¹⁴.

c Mittelfeld (Taf. 1)

Das Bild im Mittelpunkt ist leider besonders schlecht erhalten. Man sieht die Reste von vier Personen, die in einer von Bäumen gebildeten Laube sich um einen Tisch befinden. Zur Linken sitzt eine weibliche Gestalt mit nimbiertem Kopf; sie legt nach dem Typ der schlafenden Ariadne ihre Rechte an den Hinterkopf, ein rötliches Gewand bedeckt Hüfte und Beine. Der größte Teil des Oberkörpers, ihr linker Arm und das Gesicht fehlen. Von der Figur im Zentrum ist nur das Haupthaar und der Umriß der linken Schulter erhalten. Daß die Beine nicht sichtbar sind, ist bei der Restaurierung mit Recht so gedeutet worden, daß die mittlere Person zu Tische liegt; so finden wir es z. B. auch auf einem sehr ähnlichen Mosaik mit allegorischen Gestalten in Antiochia¹⁵. Die Köpfe der beiden bisher besprochenen Personen sind einander zugewandt und — als einzige des Mosaiks — mit Nimben ausgezeichnet; sie tragen, wie auch die obere der Nebenfiguren, den zum Gelage üblichen Blattkranz.

Die beiden Nebenfiguren sind rechts im Bild hintereinander gestaffelt. Von der hinteren sind erhalten das kranzgeschmückte Haupthaar, der Hals und die rechte Schulter mit bräunlichem Gewandteil, teilweise die rechte Hand und der untere Teil eines Gegenstandes, den diese hält. Die Hand wird auf das Gesicht hingeführt, daher wurde der in ihr liegende hellgraue Gegenstand als zylindrischer Trinkbecher ergänzt, vielleicht zu Recht. Bei der vorderen Gestalt ist das Haar mit dem Stirnansatz noch vorhanden, darüber hinaus nur die Beine, deren eingewinkelte Knie beweisen, daß eine Sitzende dargestellt ist; ein Himation mit blauer Borte und ein rötlicher Chiton als Kleidungsstücke lassen eindeutig eine weibliche Person erkennen.

Der bronzefarbene Tisch in der Mitte hat drei mit Löwenköpfen versehene Füße. Bis zur rötlichen Platte ist er nur am linken Tischbein erhalten, am mittleren bis zum Plattenansatz. Die etwas anachronistischen Rippenschalen sind also, wie auch die Flasche in der Hand der rechts Sitzenden, freie Zutat des Ergänzers. Neben dem Tisch steht auf der Erde ein bronzenes Trinkhorn, das wieder durch ein rötliches Tympanum gesteckt ist. Ob die Gruppe auf einer gerundeten Kline sitzt oder auf felsigem Grund, ist kaum mehr sicher auszumachen.

Wie die Nimben zeigen, haben wir ein göttliches Paar vor uns. Der Gott in der Mitte ist — das zeigen die Randfelder und zum Überfluß auch Tympanum und Trinkhorn zu seinen Füßen — Bacchus, somit ist seine Begleiterin Ariadne. Die beiden Gestalten am Rande sind schwerer zu erklären, wenigstens die vordere ist der Tracht wegen kaum eine Mänade.

¹³ Darüber zuletzt: B. Neutsch, *Jahrb. d. Deutschen Archäolog. Inst.* 70, 1955, 155 ff. Becatti zu Nr. 293. *Stern* II 1 zu Nr. 1.

¹⁴ Reinach 114, 4 (*Rizzo* Taf. 37). 114, 6 (*Helbig* Nr. 404, vgl. Nr. 405). 114,8. Becatti Taf. 80, 293.

¹⁵ D. Levi, *Antioch Mosaic Pavements*, Princeton 1947, 186 ff., Taf. 42 mit Verweis auf Wandgemälde (*Reinach* 257).

ERGEBNIS

Das Mosaik ist ein Lobpreis auf den Weingott. Er hebt an in den Ecken mit dem Trinkgerät und den Instrumenten dionysischer Feiern, steigert sich in den anderen Außenfeldern zur Darstellung bacchantischen Treibens bei seinen Begleitern: Silen, Satyr, Mänade, Panther und Tiger, auch Pan und den Eroten, die — sine Libero friget Venus — mit zu seinem Gefolge gehören und hier auf des Gottes Liebe zu Ariadne hindeuten werden. Den Höhepunkt bildet in der Mitte der Gott Bacchus selbst und seine Geliebte beim wein- und liebesfrohen Gelage. Das Werk dürfte das Triclinium eines wohlhabenden Bürgerhauses geziert haben.

Die Fundumstände (S. 236) empfehlen eine Datierung nicht allzu weit vor dem Beginn, die Rahmenornamente (S. 238) nicht lange nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Der Stil der Bilder widerspricht einer Datierung in das Ende des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts nicht¹⁶; innerhalb dieser Spanne wird man das Mosaik nicht zu spät ansetzen mögen.

Abgekürzte Literaturzitate

- | | |
|--------------------|--|
| Becatti | G. Becatti, <i>Mosaici e pavimenti marmorei</i> (Scavi di Ostia IV), Rom 1961. |
| Blake (1930, 1936) | M. E. Blake, <i>Memoirs of the American Academy in Rome</i> 8, 1930; 13, 1936. |
| v. Gonzenbach | V. von Gonzenbach, <i>Die römischen Mosaiken der Schweiz</i> , Basel 1961. |
| Helbig | W. Helbig, <i>Wandgemälde . . . Campaniens</i> , Leipzig 1868. |
| Inv. Mos. | <i>Inventaire des Mosaïques: I</i> (Gaule), Paris 1909, von G. Lafaye/A. Blanchet; <i>II</i> (Tunisie), Paris 1910, von P. Gauckler. |
| Parlasca | K. Parlasca, <i>Die römischen Mosaiken in Deutschland</i> , Berlin 1959. |
| Pernice | E. Pernice, <i>Pavimente und figürliche Mosaiken</i> (Hellenist. Kunst in Pompeji VI), Berlin 1938. |
| Reinach | S. Reinach, <i>Répertoire de Peintures Grecques et Romaines</i> , Paris 1922. |
| Rizzo | G. E. Rizzo, <i>La pittura Ellenistica — Romana</i> , Mailand 1929. |
| Stern | H. Stern, <i>Recueil Général des Mosaïques de la Gaule I</i> (Belgique), Paris 1963 ff.; <i>II</i> (Lyonnaise), Paris 1967 ff. |

¹⁶ K. Parlasca in *La Mosaïque Gréco-Romaine*, Colloques internationaux Paris 1963, 80 datiert in die Mitte des 3. Jahrh. Die Frage ist, ob Parlasca's „frühseverische Gruppe“ nicht doch schon in antoninische Zeit fällt.